



HOMILIE - ABSCHLUSSFEIER

25. September 2005

Die abschließende Eucharistiefeier bei einem internationalen Kongress, so wie wir ihn gerade erlebt haben, muss in tiefer und bedeutsamer Weise zu unseren Herzen sprechen.

Das Thema des Kongresses konzentrierte sich auf Kommunion (koinonia) - beabsichtigt als Synthese des christlichen Lebens im Licht der Regula Benedicti, doch – ich muss auch hinzufügen – im Licht von Mönchtum tout court. Ihr wisst, dass eine Bedeutung des Wortes „Mönch“ „eins“ ist, im Sinne von „einigen“. Einigung der Herzen war ein Ideal, das man anstrebte und Mönche hatten die Zeile in Psalm 85,11 sehr gern: „Eine mein Herz in deiner heiligen Furcht“, oder (in der Tradition der italienischen Bischofskonferenz) „gib mir ein einfaches Herz, das deinen Namen fürchtet“.

In der griechischen Übersetzung von Aquila ist diese Zeile so übertragen: „Gib mir das Herz eines Mönchs (monachichon)...“! Das Herz des Mönchs ist das des Glaubenden, der alles (sich selbst, andere, die Geschichte) in der heiligen Furcht Gottes interpretiert. Wir kennen alle die Bedeutung dieses Konzepts, das viele Christen leider nicht vollends verstehen und es als Furcht vor Gott missverstehen, teilweise aufgrund einer bestimmten Art von Predigt, die Gott als einen harten Verfechter von Gerechtigkeit darstellt oder als einen „carabiniere“, der dich immer „sieht“ (im Sinne von strenger Kontrolle). Da gibt es eine andere Bedeutung in der großartigen Meditation von Psalm 138 – „Herr, du erforschst mich und du kennst mich... (im Hebräischen steht das Wort jadà, das die Kenntnis der Liebe meint!), ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt... du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich“. Das ist die liebende Sorge, die Gott für uns hat. Die Furcht Gottes ist die umfassende Beziehung des Menschen zu Gott und die volle Erfahrung des Glaubens. Das geschieht in verschiedenen Graden und bedeutet, einen ganzen Weg in Angriff zu nehmen, der von dem Bewusstsein des tremendum Gottes (Zieh deine Sandalen aus und verbirg dein Gesicht – Gott ist Gott!), von Verehrung zu größtmöglichem Respekt führt, höher und höher - bis zum fascinosum Gottes (Gott, der uns anzieht) und schließlich zur Vereinigung der Liebe. Deshalb wählt Benedikt die Furcht Gottes als den ersten Schritt (Grundplattform) auf dem gesamten Weg der Demut, der zur perfekten Liebe führt. Hier ist wahrhaft der Anfang von Erkenntnis (Pr 1,7; Psalm 110,10).

Die Einigung des Herzens! Das ist das große Thema unserer Zeit; wir sehen wie schwierig es ist, eine Synthese unserer selbst und unserer Angelegenheiten zu erstellen. Wir sind angeleitet, alles in „individuellen Schubfächern“ zu sehen – unser geistliches Leben, Familie, Gemeinschaft, Arbeit... Hier stellt sich die Frage der Beziehungen – in die Schule gehen, um zu lernen, was Kommunion/Gemeinschaft ist; beginnend mit unseren Familien, unseren konkreten Kommunitäten, und sich dann allmählich ausweitend auf den Arbeitsplatz, die ganze Welt, ja den Kosmos.

All dies scheint so wunderbar zusammengefasst in dem Logo des Kongresses, das an Benedikts Vision am Ende seines Lebens erinnert – „omnis mundus velut



sub uno solis radio collectus ante oculos eius adductus est - die ganze Welt präsentierte sich vor seinen Augen, gewissermaßen unter einem Strahl der Sonne gesammelt“. Was bedeutet das? Gregor der Große erklärt (und das ist eins der bewundernswertesten Teile der Dialoghi und eine einzigartige Synthese des spirituellen Pfades) – „Videnti Creatorem angusta est onmis creatura... - Alle Geschöpfe sind gewissermaßen nichts zu der Seele, die den Schöpfer erblickt. Denn obwohl sie nur einen flüchtigen Blick auf das Licht, das im Schöpfer ist, erhält, so scheinen doch alle geschaffenen Dinge sehr klein zu sein. Durch dieses übernatürliche Licht wird die Aufnahmefähigkeit der inneren Seele erweitert und sie ist so ausgespannt in Gott, dass sie weit oberhalb der Welt ist. Die Seele dessen, der auf diese Weise sieht, reicht auch über sich selbst hinaus; denn versunken in das Licht Gottes, ist sie im Inneren in sich selbst ausgespannt über sich selbst hinaus. Wenn sie so erhoben ist und hinabschaut, dann begreift sie, wie klein alle Schöpfung ist. Die Seele in ihrer vorherigen Niedrigkeit konnte so nicht begreifen... Die Seele des Betrachters wurde mehr erweitert, eingesenkt in Gott, um ohne Schwierigkeit das sehen zu können, was unter Gott ist“. Dial. II, 35).

Das ist damit gemeint, den heiligen Berg zu besteigen („Herr, wer darf Gast sein in deinem Zelt, wer darf weilen auf deinem heiligen Berg?“ – Psalm 14 ist zitiert beim heiligen Benedikt im Prolog), und, in der Kontemplation Gottes (Eucharistie, Heiliges Offizium, Lectio Divina, Gebet im Schweigen), Gott in allem zu finden: sich selbst – andere – die Geschichte – die Welt – den Kosmos. Welch ein großes Ideal! Doch wem gelingt es, das zu tun?

Der Prophet tröstet uns – „I werde euch reinigen... Ich werde euch zurück bringen...“. Wir wollen seine Worte auf uns anwenden – der Herr wird uns ein neues Herz geben. Wenn das wahr für die Juden war bei ihrer Rückkehr aus dem Exil, dann ist es umso wahrer im vollen Sinn des Wortes (des kompletten Sinnes, „pleniore“) für das NT. Wir haben wahrhaft ein neues Herz empfangen, denn „Christus, unser Ostern, ist geopfert worden“.

Und der Ruf Jesu zum Berg ist auch gültig für uns. Er, der auferstandene Christus, dem jede Macht im Himmel und auf Erden gegeben wurde (der Pantocrator der großen Kathedralen) sendet jetzt auch uns, die Frohe Botschaft zu verkünden und alle Menschen zu Jüngern zu machen. Er lädt seine Freunde weiterhin ein auf den Berg – hier sind wir beisammen. Der Evangelist schreibt – „wenn auch einige zweifelten“. Dies ist das Ringen des Glaubens, die Schwierigkeit der Nachfolge. Es sollte uns in keiner Weise überraschen. Die Apostel wurden Zeugen des größten Scheiterns in der Geschichte, sie sahen die Niederlage des Kreuzes; es war wirklich zu schwer, an die Auferstehung zu glauben... Das Feuer und die Kraft des Heiligen Geistes waren notwendig, jeden Zweifel aufzulösen und sie einzuführen in die Fülle des Mysteriums Christi, der starb und vom Tod zurück kam. Auch wir schlagen uns noch mit dieser Schwierigkeit herum. Wie immer in der Geschichte und vielleicht heute mehr denn je scheint das Böse zu dominieren; großes Elend und die Niederlage des Kreuzes brennen vor unseren Augen. Er jedoch, der auferstandene Christus, ist immer noch da, und - konfrontiert mit unseren Zweifeln und unserer Mutlosigkeit - lächelt uns an und ermutigt uns – „Ich bin bei euch bis ans Ende der Zeit“. Er ist gegenwärtig, hier, jetzt, mit der Kraft Seines Geistes, den wir alle empfangen haben.



Liebe Brüder und Schwestern, Mönche und Nonnen, Oblaten und Oblatinnen, lasst uns weiter gehen von diesem symbolischen Berg her (obwohl hier auf flachem Boden) mit einem neuen Herzen, das der Prophet angesagt hat und das verwirklicht ist im Ostern des Christus, und wir werden die Liebe Gottes in Jesus Christus verkünden, die Quelle der Kommunion mit uns allen und mit allem. Amen.